

# Ein Beitrag zur psychologischen Analyse der Halluzinationen, Wahnideen und Obsessionen.<sup>1)</sup>

Von

Prof. Dr. **Ant. Heveroeh** (Prag).

(Eingegangen am 10. August 1911.)

Die Halluzinationen und Wahnvorstellungen der Paranoiker reizen naturgemäß die Neugierde des denkenden Psychiaters und Psychologen und zwingen ihn geradezu darüber nachzudenken, wie sie in der Seele des Kranken emporkommen und so feste Wurzeln fassen können.

Ich glaube, es wäre eine Wortverschwendung, vor einem Kongresse der Fachleute die Geschichte dieser Frage zu entrollen. Eurer Fachkritik will ich meine Auffassung des psychogenetischen Wesens der Halluzinationen, Wahnvorstellungen und Obsessionen vorlegen.

Zuerst über die Halluzinationen und Wahnideen.

Die Halluzinationen und die Wahnvorstellungen hatten das gemeinsame unselige Schicksal, auch von Psychiatern vom Weltruf als Folge einer Abnahme der Intelligenz der betreffenden Kranken erklärt zu werden.

Diese Erklärung ist nicht richtig; denn wir finden weder Wahnvorstellungen noch Halluzinationen als typisches Symptom bei Psychosen, die durch eine Abnahme der Intelligenz charakterisiert sind. Wir sehen keineswegs eine Zunahme der Halluzinationen und der Wahnideen, die mit der Abschwächung der Intelligenz parallel ginge, so daß die Kranken in der terminalen Demenz in einem Überfluß an Halluzinationen und Wahnvorstellungen schwelgen würden; im Gegenteil: die klinische Erfahrung lehrt uns, daß bei dementen Kranken in der Regel weder Halluzinationen noch Wahnideen vorhanden sind, wogegen wir die am genauesten durchgearbeiteten und gegliederten Wahnvorstellungen bei intelligenten, geistreichen Paranoikern vorfinden. Auch wenn es keine anderen Gründe gäbe, genügt dieser eine zur Widerlegung der unrichtigen Erklärung der Halluzinationen oder Wahnideen durch eine Abschwächung der Intelligenz.

In meiner Arbeit „Zur Theorie der Halluzinationen“, die im Archiv f. Psych. 47, Heft 2 erschienen ist, wies ich auf die Unrichtigkeit der

<sup>1)</sup> Geschrieben als Vortrag für die Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie in Stuttgart 1911.

Auffassung der ausführlichen Arbeit Goldsteins hin, die trotz ihrer Gründlichkeit auf die alte unrichtige Erklärung hinausläuft, daß der Kranke nämlich deswegen in der Objektivität oder Realität seiner Halluzinationen haftet, weil seine Intelligenz, seine Kritik abgenommen hat; der Unterschied ist bloß der, daß Goldstein die erwähnte alte Auffassung mit anderen Worten darlegt: „Es handelt sich bei Geisteskranken um Leistung eines abnormen Bewußtseinsorganes.“ Goldstein supponiert bei den halluzinierenden Paranoikern eine „inhaltliche Bewußtseinsfälschung“ oder „Bewußtseinseinengung“ im Gegensatz zu dem „ungetrübten Bewußtsein“ der Pseudohalluzinationen Kandinskys.

In meiner Analyse charakterisierte ich die Halluzinationen dadurch, daß der Kranke statt der Vorstellungen, statt der Gedanken in seinem Bewußtsein Wahrnehmungen hervorruft und sich dieser seiner eigenen hervorrufenden psychischen Tätigkeit nicht bewußt ist. Er weiß nicht, daß er selbst seinen Halluzinationen das Material, den Inhalt, liefert. Ich erkläre die Realität der Halluzinationen dadurch, daß (mit Ausnahme jener Wahrnehmungen, die in unserer Seele ohne Vermittlung der Sinnesorgane — absichtlich oder auch ohne unsere Absicht entstehen, wobei wir uns aber der eigenen hervorrufenden Tätigkeit bewußt sind) eine jede Wahrnehmung von einer Überzeugung von der Realität des sie hervorrufenden äußeren Reizes begleitet wird. Da der Kranke bei den Halluzinationen das Bewußtsein der die Halluzinationen hervorrufenden Tätigkeit verloren hat, so ist er sich nicht bewußt, daß sie aus seiner eigenen psychischen Tätigkeit entstammen und muß demnach an die Realität, Objektivität eines ihnen entsprechenden äußeren Reizes glauben.

Als meine Studie, die ich für den internationalen Kongreß in Budapest vorbereitet hatte, bereits in der Redaktion des „Archiv f. Psych.“ lag und der Veröffentlichung im 3. Heft des 47. Bandes harrete, erschien im 2. Hefte desselben Jahrganges die Arbeit des Herrn Primarius Dr. Berze, „Bemerkungen zur Theorie der Halluzinationen“, die viele mit meinen Ansichten übereinstimmende Sätze enthält, obwohl wir uns mit Herrn Primarius Dr. Berze persönlich nie gesehen und vor dem Erscheinen der erwähnten Arbeiten unsere Meinungen darüber nie gewechselt haben.

Ich glaube, daß meine Analyse die Psychogenese der Halluzinationen genügend erschöpft.

Am Schlusse dieser Studie werde ich meine erwähnte Erklärung noch mit einem weiteren Satz ergänzen.

Nun komme ich zur psychologischen Analyse der Wahnvorstellung.

Ich sagte bereits oben, daß die Wahnideen gerade so, wie die Halluzinationen von den Psychiatern einfach durch eine Abnahme der Intelligenz — meiner Ansicht nach ganz unzutreffend — erklärt wurden.

Wer gerne über die Genesis der Wahnvorstellung nachdenkt, wird mit Vergnügen Prof. Spechts 1901 erschienene Studie „Über den pathologischen Affekt in der chronischen Paranoia“ durchlesen, in der der Autor

1. den egozentrischen Charakter der Wahnideen betonte<sup>1)</sup>,
2. den Satz aussprach, daß die Wahnideen aus einem Affekt entstehen, besonders aus einer Gefühlsstörung, die wir als Mißtrauen bezeichnen<sup>2)</sup>.

Während bei einem normalen Menschen eine Gefühlsregung bald verschwindet — sagt Prof. Specht — ist dem bei einem Paranoiker anders: hier hält die Erregung der Stimmung an, was Specht „Stimmungschonizität“ und „Stimmungseinförmigkeit“ nennt.

Auf die Frage, warum der Paranoiker keine Korrektur seines Wahnes zuläßt, antwortet Specht: „Damit, daß ich in der paranoischen Wahnidee eine Affektidee erblicke, fällt für mich eigentlich dieser Teil des Problems von selbst weg, denn es ist eben eine psychologische Tatsache, daß Ideen im Affekt produziert und unter einer fortwirkenden Kraft festgehalten, zufolge dieser Herkunft die Qualität unkorrigierbarer Überzeugung besitzen.“

Soweit die vorzügliche Arbeit Spechts.

Kurz vor ihr erschienen im Jahre 1900 Störings treffliche „Vorlesungen über Psychopathologie“, in denen er über die Entstehung der Wahnideen Gedanken vorbringt, die denen Spechts ganz analog sind. Störing sagt:

„Durch häufiges Wiederholen des mißtrauischen Affekts setzt sich bei dem Individuum allmählich eine mißtrauische Stimmung fest. Diese mißtrauische Stimmung bringt unbegründetes Mißtrauen und Verfolgungsideen zustande.“

Die Überzeugungskraft und Unkorrigierbarkeit der Wahnvorstellungen der Paranoiker erklärt Störing folgendermaßen:

„Mit der mißtrauischen Deutung des Tatbestandes verbindet sich also ein abnorm gesteigertes Bewußtsein der realen Gültigkeit des so gedachten . . . und es läßt sich nur die abnorme Intensität des emotionellen Faktors dafür verantwortlich machen . . .“

<sup>1)</sup> „Es gehört an den Anfang jedweder Wahnbeschreibung, daß in deren Mitte primär immer und ausnahmslos das Ich seine Stellung findet und daß eine Wahnidee nicht vorliegt, wo dieses Charakteristicum fehlt.“ — Ferner sagt er: „Das Gefühl bildet, als der subjektivste Bestandteil unserer Innenvorgänge, den eigentlichen Kern unseres Ichbewußtseins.“

<sup>2)</sup> „Die Sache liegt nicht so, daß das Mißtrauen aus der Eigenbeziehung entsteht, sondern umgekehrt. Das Mißtrauen ist eben doch nur die günstigste Stimmungslage für die Eigenbeziehung. Das erste, was bei der Paranoia auf die Szene tritt, ist ausnahmslos eine Stimmungsanomalie.“

„Die Vorstellungsverbindung, welche die von den Kranken gewählte Deutung darstellt, verbindet sich mit einem Gefühlszustand gleichen Charakters, wie ihn die Verstimmung an sich trägt. Infolgedessen muß, sobald diese Vorstellungsverbindung einmal gegeben ist, durch die Vorstellung des zu denkenden Tatbestandes bei der vorhandenen Stimmungslage sich dem Bewußtsein des betreffenden Individuums diese Deutung im Gegensatz zu den anderen aufdrängen. Von diesem abnormen Sichaufdrängen der einen Deutung im Gegensatz zu anderen muß das abnorm starke Bewußtsein der realen Gültigkeit des in dieser Vorstellungsverbindung Gedachten abhängen.“

„Eine zweite Bedingung des Denkens ist die Aufmerksamkeit.“

„Das Bewußtsein der realen Gültigkeit des in bestimmten psychischen Akten gedachten besteht darin, daß sich mit psychischen Akten das Bewußtsein verbindet, daß dieselben sich in ausschließlicher Abhängigkeit von einem vorgestellten Tatbestande vollzogen haben; dieses Bewußtsein tritt dann auf, wenn wir uns dessen bewußt sind, daß gewisse psychische Akte aufgetreten sind, während unsere Aufmerksamkeit sich auf einen vorgestellten Tatbestand richtete, während wir diesem Tatbestand hingegeben waren. Was bei dieser Aufmerksamkeitsrichtung, bei der durch die Aufmerksamkeit gesetzten Hemmung gedacht wird, das wird für real gültig gehalten.“

„Wir haben es bei den Denkakten mit einem zwangsmäßigen Auftreten von psychischen Akten zu tun, wobei wir uns bewußt sind, daß diese Akte aufgetreten sind, während unsere Aufmerksamkeit auf einen bestimmten vorgestellten Tatbestand gerichtet war, ohne daß eine Ablenkung von dem Tatbestande erfolgte. Dabei ist es selbstverständlich, daß die betreffenden Bewußtseinsinhalte in einen einheitlichen Tatbestand zusammengefaßt werden können.“

Dieses sind die Hauptgedanken Spechts und Störings über die Entstehung und Unkorrigierbarkeit der Wahnideen.

Ich brauche nicht zu wiederholen, daß mir ihr Gedankengang und ihre psychische Analyse sehr gefallen und ich halte es für überflüssig, auf die Vorzüge dieser Erklärung vor der alten, oben angeführten über die Entstehung der Wahnideen oder der Halluzinationen aus einer Abschwächung der Intelligenz des Kranken hinzuweisen.

Auch mir ist der Wahn dadurch charakterisiert, daß sein Inhalt immer die Person des Kranken betrifft, und sein Generalmerkmal sehe ich darin, daß der Paranoiker sich von der Falschheit seines Wahnes nicht überzeugen läßt. Der Wahn ist dem Paranoiker absolut objektiv, real, wahr, überzeugend. Die unumstößliche Überzeugungskraft ist das Merkmal, das den Wahn von einem korrigierbaren Irrtum unterscheidet.

Die Überzeugungskraft ist das, was uns subjektiv die Wahrheit

zur Wahrheit qualifiziert. Nun habe ich das Wort „Wahrheit“ berührt, und darf ihm nicht mehr aus dem Wege gehen.

Wahr ist für uns der Gedanke, die Ansicht, die Behauptung, die nach unserer Wertung der Wirklichkeit entspricht, die nach unserer Abschätzung sich mit der Wirklichkeit deckt.

Die Wahrheit ist nicht durch den Inhalt des Gedankens gegeben, sondern der Inhalt wird von uns als wahr (richtig) gewertet, muß von uns als Wahrheit erkannt werden.

Danach, wie der Inhalt der Wahrheit ist, und wer der Richter der Wahrhaftigkeit, der Richtigkeit ist, können wir eine subjektive und eine objektive Wahrheit unterscheiden.

Subjektiv ist die Wahrheit, deren Inhalt sich gewöhnlich auf mein Subjekt bezieht, die ich, das Subjekt, als Wahrheit anerkenne, von der ich überzeugt bin.

Objektiv ist die Wahrheit, deren Inhalt keine Beziehungen zu den Wertenden hat, die mehrere verschiedene Subjekte, eventuell alle Menschen der ganzen Welt als Wahrheit anerkennen.

Die subjektive Wahrheit ist die elementare, sie ist für einzelne Subjekte die überzeugungskräftige.

Dies sehen wir daraus, daß alle Menschen, auch wir, die Pfleger der Wissenschaft, die wir uns das Suchen der objektiven Wahrheit als Ziel unseres wissenschaftlichen Strebens gesetzt haben, und die wir bei jeder Gelegenheit feierlich die Unfehlbarkeit des zum Fällen der Urteile über objektive Wahrheit berufenen Gerichtes proklamieren, die Kompetenz dieses Gerichtes zurückweisen und nicht anerkennen, sobald der Inhalt einer solchen Wahrheit unser Subjekt, unsere Person, uns selbst betrifft und unserer subjektiven Überzeugung widerspricht.

Die Majestät meines Ich erkennt das Urteil eines Gerichtes selbst aller Menschen der ganzen Welt nicht an, sobald dieses Gericht wagen würde, über Dinge, die mein Subjekt betreffen, ein Urteil, das meiner Überzeugung widerspräche, zu fällen.

Objektive Wahrheit loben alle Leute, ein jedes Individuum wird sich ihr aber widersetzen, falls sie die Überzeugung, die subjektive Wahrheit dieses Einzelnen — wer immer er auch sei — umstoßen wollte. Ganz allgemein wird eine objektive Wahrheit nur dann anerkannt, wenn sie kein Subjekt in keiner Hinsicht berührt. Solche Urteile sind z. B. die Evidenzurteile.

Ich glaube hinlänglich darauf hingewiesen zu haben, daß die Fürwahrhaltung, daß die Überzeugung durch das Subjekt, durch sein Ich, gegeben ist. Solche Wahrheiten, die kein Subjekt berühren, also wirklich objektive Wahrheiten, gibt es nur wenige.

Auch beim Erforschen der rein objektiven wissenschaftlichen Wahrheiten ist meine Person durch das Interesse „recht zu haben“

subjektiv engagiert. Das ist der Grund, warum wissenschaftliche Streitsachen so schwer objektiv zu lösen sind, und eine jede Polemik muß diesem psychologischen Faktum zufolge persönlich werden, oder wird wenigstens beiderseits als persönlich empfunden.

An eine wissenschaftliche Arbeit treten wir nicht mit gleichgültiger Seele heran; wir suchen keine beliebige Wahrheit, sondern die, die wir finden wollen, die wir in uns ahnen, die uns gerade zur Arbeit drängt. Ich kann mir überhaupt keine wissenschaftliche Arbeit vorstellen, die jemand wie eine Maschine ziellos machen würde, es komme da heraus, was immer es sei. Ist eine wissenschaftliche Arbeit ohne ein Programm möglich? Woher ein Programm, als aus meiner wissenschaftlichen Ansicht?

Suchen wir bei den Psychologen nach einer Information über diese Sache, finden wir, daß sie in ihren Definitionen an die subjektive Überzeugtheit, an die Wahrheiten, die durch das Subjekt primär gestützt sind, vergessen, und daß sie unrichtigerweise darlegen, daß wir uns zur Wahrheit durch das Denken, das Urteilen, die Abstraktion durcharbeiten (dies gilt nur für Wahrheiten, die in keiner nahen Beziehung zum Subjekt stehen).

Ich führe nur Jodl an:

„Das Glauben, Anerkennen oder Fürwahrhalten eines Urteiles ist durchaus nichts, was mit dem Urteilsakte als solchem gegeben wäre, sondern bedarf immer eines neuen psychischen Aktes, welcher selbst wieder ein Urteil ist.

Ob ein Urteil gültig ist, kann niemals aus ihm selbst, sondern nur aus dem sonstigen Inhalt des Bewußtseins und seinen Beziehungen zu der im Urteile gemachten Aussage mehr oder minder unmittelbar erkannt werden.

Nur da, wo in einem Urteil lediglich formale Beziehungen und Erkenntnisse ausgesprochen werden, ergibt sich das Glauben oder Fürwahrhalten des Urteiles unmittelbar aus diesem selbst, für jeden, der die in demselben enthaltenen Begriffe besitzt, und man pflegt solche Urteile mit dem Prädikate der Evidenz auszustatten. Von diesen evidenten Urteilen sind zu sondern die intuitiven oder Wahrnehmungsurteile. Sie scheinen evident demjenigen Subjekt, welches eine bestimmte Wahrnehmung hat und den Inhalt derselben in einem Urteil ausspricht; sie können aber unrichtig erscheinen einem anderen Subjekt, welches von dem gleichen Wahrnehmungsobjekt in abweichender Weise affiziert wird.“

Daß  $2 \times 2$  gleich 4 ist, daß die gerade Linie die kürzeste Verbindung zweier Punkte darstellt, weiß ich sehr wohl, und dennoch wird kein Mensch sagen, er sei davon überzeugt. Uns ist diese Wahrheit evident und deshalb gleichgültig. In allen Städten Europas durfte Wieds

Theaterstück  $2 \times 2 = 5$  affiziert werden und nirgends dürfte ein minder unrichtiger Titel eines Stückes affiziert werden, falls er sich auf die Einwohner beziehen würde.

Meine Überzeugung ist durch mein Subjekt gegeben, ist durch mein Ich bedingt, hängt trotz allen Gegenbeweisen um so mehr vom Subjekt ab, je mehr ihr Inhalt das Subjekt, mein Ich, betrifft. Die Überzeugung ist eine Äußerung meines Ichbewußtseins.

Was bezeichne ich als Ichbewußtsein?

Alles, was sich in meinem Bewußtsein befindet, wird von dem Bewußtsein meiner eigenen Person, meines Ich, begleitet; wenn ich wahrnehme, wenn ich mich erinnere, wenn ich nachdenke, wenn ich mich entschieße und handle, wenn ich die Freude oder die Trauer fühle, weiß ich stets, daß ich wahrnehme, daß ich mich erinnere, daß ich nachdenke, daß ich handle, daß ich eine Freude oder eine Trauer fühle.

Immerfort erlebe ich mich selbst. Das Subjekt tönt bei jedem Inhalte meines Bewußtseins mit.

Es ist nicht möglich, hier die Äußerungen des Ichbewußtseins, dieses innersten Prinzips, des eigentlichen psychischen Agens, unserer Seele selbst, ausführlich zu erörtern, wie ich sie nach den Äußerungen der Kranken gesammelt habe. Meine Studie „Über Störungen des Ichbewußtseins“ habe ich in böhmischer Sprache veröffentlicht und werde sie demnächst in deutscher Sprache drucken lassen.

Ich führe nur die Enddefinition dieser Studie an:

Das Ichbewußtsein, die Seele, ist das im Menschen lebende aktive Prinzip, das sich seiner selbst bewußt ist, das durch die Aufmerksamkeit die psychischen Funktionen zum gewählten Ziele einigt, das die Erkenntnisse zu Begriffen und übersichtlichen Anschauungen abstrahiert, das den Begriff der Zeit, des Raumes, der Ursache, des Zweckes ausarbeitet. Mit dem Bekanntheitsgefühl stempelt es seine Erlebnisse, überzeugt uns von der Existenz unserer selbst und der Welt (Seinsurteile) und festigt unsere Urteile durch die Überzeugungskraft. Sich selbst erlebt es durch das Gefühl, und erkennt sich selbst aus seiner willkürlichen Tätigkeit.

Es fällt mir nicht ein, mir einzubilden, diese Definition sei die allein richtige, die Sache erschöpfende; ich lege sie gerne einer Fachkritik vor.

Ich stellte nach den klinischen Störungen der Kranken die Äußerungen, die Eigenschaften des Ichbewußtseins zusammen. Ich will auf dieses psychische Prinzip aufmerksam machen, das sich durch psychologische Beobachtung und noch besser durch die Beobachtung der verschiedenen psychischen Störungen als eine eigene psychische Tätigkeit

different der anderen psychischen Tätigkeiten bestimmt charakterisieren läßt. Nun kehre ich zu dem Punkte zurück, von dem ich abschwenkte.

Das Überzeugtsein, die Überzeugung, ist eine Äußerung meines Ichbewußtseins, die Störungen des Überzeugtseins sind eine Äußerung der Störungen des Ichbewußtseins.

Wenn wir die Leute aufmerksam betrachten, finden wir bei ihnen große Unterschiede, was die Überzeugtheit anbelangt. An einem Ende stehen solche, die unnachgiebig bei ihrer Meinung beharren; ihr Ich stattet ihre Urteile mit einer allzu starken Überzeugungskraft aus. Am anderen Ende der Menschenreihe stehen diejenigen, die sich nicht trauen, irgendeine Meinung auszusprechen; ihre Seele versieht ihre Anschauungen mit keiner genügenden Überzeugungskraft. Zwischen diesen beiden Extremen lassen sich Individuen mit stärkerer oder schwächerer Überzeugungskraft in chromatischer Skala einreihen; diese Skala geht an beiden Enden weiter, ins Pathologische: von den Festüberzeugten gelangen wir zu der krankhaften Überzeugung der Paranoiker und der Querulanten, die im krassen Widerspruch zu ihrer Intelligenz von der Wahrheit ihrer Behauptungen überzeugt sind, wenn auch die Absurdität ihrer Wahnideen selbst ein Beschränkter einsieht. Am anderen Ende gesellt sich zu den Schwachüberzeugten die Obsession, die der ungenügenden Überzeugungskraft entspringt, wie ich gleich weiter sagen werde.

Ich glaube, daß ich oben genügend dargetan habe, wie die Überzeugtheit, die Überzeugungskraft, durch das Subjekt, durch sein Ich gegeben ist.

Die Überzeugung oder das Bewußtsein der Wahrheit ist psychologisch die Schwester des Bewußtseins der Existenz. Wenn wir die Philosophen lesen, erfahren wir, daß uns die Existenz unserer selbst und der Welt durch die Erwägung der von uns beobachteten Erscheinungen inne wird, was gar nicht richtig ist. Von unserer Existenz und derjenigen der Welt wissen wir aus uns selbst; dieses Bewußtsein haben wir aus unserem Ich und keineswegs aus der Beobachtung unserer selbst oder der Welt.

Beweis: Es gibt Kranke, die sich selbst und die Welt mit allen Sinnen wahrnehmen, denen aber das Bewußtsein ihrer Existenz fehlt. Eine Reihe solcher Kranken trug ich in der Studie „Über die Störungen des Ichbewußtseins“ zusammen; in Janets Studien über Psychasthenie finden wir auch solche Kranke.

Wir alle kennen Patienten, die ihre eigene und der Welt Existenz verneinen z. B. bei Cotardscher Form der Melancholie.

Ich führe hier wenigstens Balls Fall an:

Balls Kranker, ein 28jähriger Bankbeamte, fühlte sich plötzlich unwohl und die Gegenstände schienen ihm verändert, sie machten auf ihn nicht den Ein-



druck der Wirklichkeit. Nach fünf Jahren fühlte er, daß er kleiner wird und verschwindet. „Nichts blieb nach mir übrig, als ein leerer Körper. Alles um mich herum offenbarte sich mir immer merkwürdiger und jetzt nicht nur, daß ich nicht weiß, wer ich bin, sondern ich bin auch nicht imstande mir vorzustellen, was man unter der Existenz, der Wirklichkeit versteht. Das, was um mich herum ist, existiert es? Wer bin ich, warum ich, wer ist denn das, ich? Ich existiere, aber außerhalb des wirklichen Lebens, außerhalb meiner selbst; aber ich bin nicht gestorben. Warum sind alle die Dinge — der Kranke nennt sich und andere Personen ein „Ding“ (chose) — um mich, die gleichartig handeln? Die freuen sich des Lebens und fühlen sich zufrieden, so, wie sie sind.

In diesem furchtbaren Zustand handle ich wie vorher, ohne zu wissen, warum. Etwas, das nicht einmal in meinem Leibe zu wohnen scheint, nötigt mich so zu handeln, wie vorher, ich kann mir nicht zum Bewußtsein bringen, daß dem so ist, daß ich wirklich handle. Alles ist bei mir mechanisch und geschieht unbewußt.

Vor jeder Sinneswahrnehmung fühle ich, daß mein Körper, der für mich bedeutungslos ist, leer ist. Ich spüre einen Druck in den Schläfen und zwischen den Augen. Die Ohren hören gut, aber sie scheinen mir wie verstopft.

Spricht jemand mit mir, antworte ich ihm sogleich, und ich antworte ihm richtig. Ich verrichte meine Arbeit gut, aber umsonst, wiederhole ich mir immerfort: ich bin in der Arbeit, ich tue das, jenes, ich kann mir nicht vorstellen, daß dem wirklich so ist.

Ich würde mich etwa folgendermaßen ausdrücken: meine Persönlichkeit ist vollkommen verschwunden, es kommt mir vor, daß ich drei Jahre tot bin, und das, was übriggeblieben ist, erinnert sich an gar nichts davon, was eine Beziehung zu meinem gewesenen Ich (moi-même) hätte. Die Art, wie ich die Dinge sehe, gibt mir keine Nachricht darüber, daß sie existieren, daher meine Zweifel.“

Er greift nach den Gegenständen, ist aber überzeugt, daß er ein Phantom ergreifen wird; die Welt offenbart sich ihm wie eine Riesenhalluzination; er ißt, aber nur der Schatten einer Speise tritt in den Schatten seines Magens ein. Er weiß von der Albernheit seiner Einbildungen, ist aber nicht imstande sie zu unterdrücken. So schön drückte der Kranke Balls den Verlust des Bewußtseins der Existenz der Welt und seiner eigenen Person aus!

Ich behaupte, daß die Wahnideen ebenso wie die Halluzinationen Äußerung einer primären Störung des Ichbewußtseins sind, durch welche die subjektive Überzeugungskraft bei ihnen krankhaft erhöht ist.

Die Überzeugungskraft ist eine Eigenschaft, eine Äußerung des Ichbewußtseins, der Seele. Durch welche physiologische Bedingung die Überzeugtheit in der Seele bestimmt ist, wissen wir freilich nicht, wir wissen nur, daß diese Eigenschaft des Ichs, der Seele, bei verschiedenen Individuen verschieden ist. Um so weniger können wir wissen, durch welche physiologischen Störungen des Gehirns die Störungen der Überzeugungskraft entstehen.

Nachdem ich dargetan habe, daß der Wahn durch die krankhafte aus einer primären Störung des Ichbewußtseins herrührende Überzeugungskraft charakterisiert ist, meldet sich schon von selbst die Frage, ob nicht auch bei den Halluzinationen die ihre Objektivität betreffende Überzeugungskraft krankhaft verändert ist, die ihren Glauben an jene

Objektivität, welche durch die am Anfang dargebrachten Ausführungen psychogenetisch erklärt ist, krankhaft erhöht.

Ich ergänze meine oben angeführte Erklärung um einen weiteren Punkt: die Halluzinationen begleitet eine krankhafte Überzeugungskraft. Wie ich gezeigt habe, sucht der Kranke naturgemäß nach einem seinen Halluzinationen entsprechenden Reiz draußen in seiner Umgebung; damit haben wir jedoch keineswegs das grundlegende Faktum erschöpft, daß der Kranke nämlich beim Suchen des wirklichen äußeren Reizes der Halluzinationen sich von der Falschheit der Objektivität seiner Halluzinationen nicht überzeugen läßt.

Sehe ich einen Stock an, den ich ins Wasser untergetaucht habe, so sehe ich ihn gebrochen, lasse mich aber überzeugen, daß er nicht gebrochen ist.

Wer nach der Amputation einer Extremität Schmerzen in den mitentfernten Zehen fühlt, läßt sich bald überzeugen, daß der Schmerz nicht im amputierten Fuße sitzen kann usw.

Einen Halluzinanten dagegen werden wir nie überzeugen, daß er unrichtigerweise an die Objektivität seiner Halluzinationen glaubt, daß er unrichtigerweise ihren Ursprung außerhalb seiner und nicht in seiner Seele sucht. Wie psychologisch interessant erscheint die pathologische Überzeugung des Halluzinanten von der Existenz des nichtexistierenden Reizes, der seine Halluzination hervorrufen soll im Vergleiche mit der pathologischen Überzeugung des Kranken Ball's von der Nichtexistenz seiner existierenden Persönlichkeit und der existierenden Welt!

Die Grundstörung der Halluzination, der Wahnbildung und — fügen wir auch gleich hinzu — der Erinnerungstäuschung ist die krankhafte Überzeugung, die eine Äußerung einer Störung des Ichbewußtseins ist.

Das Ichbewußtsein erlebt sich selbst durch das Gefühl. Das Gefühl, die emotionellen Äußerungen, sind, wie ich oben gesagt habe, Äußerungen des Ichbewußtseins. Neben den Störungen der Überzeugtheit zeigen sich bei den Paranoikern Störungen des Ichbewußtseins in den Störungen der Gefühlsseite. Sie sind argwöhnisch, sie mißtrauen ihrer Umgebung. Durch diese mißtrauische Stimmung erklären Störning und Specht die Entstehung der Wahnideen.

In diesem Punkte stehe ich ihnen mit meiner Auffassung sehr nahe. Störnings und Spechts Erklärung beachtet nur die eine Seite des gestörten Ichbewußtseins, nämlich die emotionelle.

Ich meine, daß es schwer zu glauben ist, daß die Verfolgungswahnideen von einer solchen Dauerhaftigkeit wären, wie sie es sind, wenn sie sich bloß auf den Affekt des Mißtrauens stützen würden. Specht

ist sich der Möglichkeit dieses Einwurfes wohl bewußt und widerlegt ihn im vornhinein selbst dadurch, daß er von einer Stimmungschronizität oder Stimmungseinförmigkeit spricht.

Auch wenn der Paranoiker ruhig ist und sich nicht im Affekt des Mißtrauens befindet, glaubt er an seine Verfolgung, weil diese Vermutung, durch die krankhafte Überzeugungskraft gestützt, ihm ein unumstößliches Faktum ist, das auch dann seine Geltung hat, wenn der Kranke sich nicht im Affekt des Mißtrauens befindet.

In den Wahnvorstellungen, Halluzinationen und Erinnerungstäuschungen sehe ich vortreffliche Beispiele bestimmter Störungen des Ichbewußtseins. Die Störung des Ichbewußtseins zeigt sich in den Wahnvorstellungen als eine krankhafte Überzeugungskraft der Urteile, die die Person des Kranken in einer bestimmten Richtung betreffen, sie zeigt sich ferner als eine Störung des Gefühls, der Stimmung.

Bei den Halluzinationen finden wir neben dieser Störung noch eine zweite, daß der Kranke selbst sinnliche Wahrnehmungen (statt der Vorstellungen, Gedanken) in seiner Seele hervorruft und sich der Zugehörigkeit dieser psychischen Tätigkeit zum eigenen Ich nicht bewußt ist.

Weder die Halluzinationen noch die autochthonen Gedanken Wernickes (für diese beantrage ich die Bezeichnung allogene Ideen, weil die Kranken sie als fremde, untergeschobene Gedanken bezeichnen) entstehen durch Sejunktion, wie Wernicke lehrte, weil hier die Ideenassoziationen nicht unterbrochen sind — wenn dem so wäre, könnten sie nicht hervorgerufen werden —, sondern nur das Bewußtsein der eigenen hervorrufenden seelischen Tätigkeit ist unterbrochen.

Die Paranoia ist eine Krankheit, bei der sich die Störungen innerhalb des Ichbewußtseins abspielen.

Neben der Paranoia finden wir andere Störungen des Ichbewußtseins bei Kranken, die wir bei unvorsichtiger Untersuchung als Hypochonder oder Neurastheniker führen.

Solche Kranke klagen darüber:

1. daß sie kein Gefühl haben, daß ihnen alles gleichgültig ist, daß sie nichts ergreift (Störungen der emotionellen Seite);

2. daß sie sich ihrer eigenen Tätigkeit nicht bewußt sind, daß sie arbeiten und denken wie eine Maschine; sie fühlen, daß sie nicht imstande sind ihre Gedanken zu ordnen, obwohl sich ihre Gedanken korrekt abwickeln;

3. daß ihnen bekannte Dinge unbekannt vorkommen (es fehlt ihnen das Bekanntheitsgefühl);

4. daß sie sich unendlich weit im Raume und in der Zeit sehen (es fehlt ihnen das Bewußtsein des Raumes und der Zeit);

5. daß sie weder Zweck noch Ursache erkennen;
6. daß es ihnen vorkommt, daß weder sie selbst, noch die sie umgebende Welt existiert.
7. daß sie nicht imstande sind sich zu überzeugen.

Schon oben sagte ich, daß die krankhafte Überzeugtheit die Wahnideen und Halluzinationen bedingt und daß die ungenügende Überzeugungskraft bei den Obsessionen zutage tritt.

Absichtlich lasse ich beiseite alle Ausführungen über die Psychologie der Obsessionen. Ich schrieb vor drei Jahren über den Gegenstand eine Arbeit, in der ich die Darlegungen damit geschlossen habe, daß ich die Obsessionen für die Äußerung einer krankhaften Besorgtheit halte.

Heute stelle ich mir die Frage: Woraus entsteht die krankhafte Besorgtheit? Und ich antworte: aus der Unsicherheit, aus der ungenügenden Überzeugtheit.

Wer die psychologische Analyse eines beliebigen solchen Kranken durchführt, wird finden, daß dem so ist.

Als schönen Beleg führe ich kurz eine meiner Kranken an:

Barbara S. . . ., 60jährige Lehrerin.

Stammt von gesunden Eltern. Von 9 Geschwistern starben drei (an Variola, Carcinom, Arteriosklerose). In der Kindheit war sie gesund. Menses zeigten sich im 14. Lebensjahre zum ersten Male. Im 30. Jahre fing sie an stärker zu bluten, im 39. Jahre wurde eine Eierstockgeschwulst diagnostiziert und die Kastration ausgeführt (im Jahre 1889). Seitdem fehlen die Menses. Vor der Operation erlitt sie eine Gehirnembolie: sie war an der linken Körperhälfte gelähmt, und sah von der linken Hälfte des Gesichtsfeldes nichts. Die Lähmung ging mit der Zeit zurück, die Blindheit der linken Hälfte des Gesichtsfeldes blieb bestehen.

Sie war stets außerordentlich fromm, geht jede Woche zur Beichte, und war seit jeher auffallend sorgenvoll.

Vor der Operation hatte sie ein halbes Jahr hindurch einen ähnlichen Zustand, wie gegenwärtig.

Sie suchte mich am 28. Juni 1910 auf. Sie tritt weinend ein und trägt sofort in einem sich überstürzenden Redestrom ihre Beschwerden so rasch vor, daß ihre Zunge nicht rasch genug nachkommen kann. Sie spricht wie eine abgehetzte Person, die etwas Wichtiges allzu rasch sagen will. In den Pausen bricht sie in ein hastiges Weinen aus, das sie rasch unterdrückt und sodann wieder in großer Eile ihre Beschwerden vorbringt.

„Ich muß mich immerfort überzeugen. Finde ich ein Haar, muß ich mich immerfort fragen, wessen Haar das ist, ob es mein Haar ist. Das Papier, das ich in den Ofen geworfen habe, ziehe ich heraus, um mich zu überzeugen, ob es dasjenige ist, das ich hineingeworfen habe. Auf der Straße muß ich alles von allen Seiten begucken, alles scheint mir so sonderbar.“ (Sie sieht es weder wie unbekannt, noch wie unwirklich, noch wie traumartig, sondern eben sonderbar.)

„Fällt mir betreffs jemanden ein: ‚der arme Tropf, wieviel der weinen muß, taucht bei mir sofort der Gedanke auf: ‚Ein Hallunke ist es! Das ruft bei mir Vorwürfe hervor, daß ich schimpfe, daß ich in die Hölle komme; daraus wieder eine neue Qual: daß ich nicht an die Barmherzigkeit Gottes glaube. Um es gutzumachen, sage ich rasch her: ‚Gott, ich liebe dich!‘ Kaum habe ich es gesagt, taucht der Gedanke auf: Du tust nur so, um Ihn zu hintergehen. Immerfort

fällt mir das Gegenteil ein! Jeder Gedanke wendet sich bei mir vier-, fünfmal in sein Gegenteil um. Rufe ich Gott an, fällt mir ein, Gott existiere nicht. Tausendmal ja, tausendmal nein! Ich sehe meine Not und erwarte den Irrsinn!“ In ein verzweifelt Weinen ausbrechend wirft sie sich aufs Sofa.

Dieses „Herumstöbern“ fing im Januar dieses Jahres beim Klavierspielen an; sie mußte überlegen, warum in der Komposition eine große Terz ist. Sie muß darüber grübeln, welchen Weg die elektrische Tramway nimmt, wie sie selbst auf diesen oder jenen Platz gelangen konnte. Sie mag keine Zeitung lesen, weil sie darin sicher etwas finden würde, worin sie wieder stöbern müßte, wohinein sie sich wieder verbohren würde.

In einem fort fragt sie sich selbst: Wieso konnte der Mensch entstehen, was ist der Mensch, was ist Gott?

Sie ärgert sich über ihre Fragesucht: „Ein Tier hat es besser, als der Mensch, das Gehirn haben wir zu unserer Verdammung, zum Nürrischwerden“, und daraus wieder neue Qualen, daß sie lästert.

„Ich suche die Überzeugung, ich kann garnichts glauben, und wenn der Papst selbst käme, ich kann ihm nicht glauben, mir fehlt jenes Gefühl des Überzeugtseins, obwohl ich so gern überzeugt wäre. Mir fehlt die subjektive Voraussetzung zum Glauben.

Ich muß mich immerfort überzeugen. In der Nacht sehe ich nach der Uhr, um zu sehen, wie spät es ist; kaum habe ich mich gelegt, als mich schon Zweifel quälen, ob ich richtig geschaut habe und ich muß nochmals nachsehen.“

Sie geht im Karolinentaler Park spazieren. Sie läuft zwei Stunden lang herum, setzt sich aber nicht: „vor Sonderbarkeit“. Mit sonderbar versteht sie, daß ihr der Park nicht bekannt genug, nicht wesentlich genug ist, er kommt ihr ein wenig ungewohnt, ein wenig fremd vor. Diesen Park sah sie disloziert, und es dauerte lange, bevor er wieder an seine alte Stelle gelangt war. Sie ging mehrmals hin, um sich zu überzeugen, konnte ihn jedoch nicht erkennen. Einmal stellte sie sich ihn richtig vor, und wieder „rappelte“ und „stöberte“ sie. Einmal kam ihr die Richtung der Hlávkaabücke, die sie immer vor dem Fenster sieht, sonderbar vor.

Sie fühlt, daß sie nicht aus sich selbst heraus handelt, sondern aus einem Antrieb, doch nicht aus einem fremden, sie handelt aus ihrem Körper und nicht aus ihrer Person, ihrer Seele; sie hat ihren Willen nicht.

Nichts macht ihr eine Freude; „wenn mir jemand das Königreich Böhmen schenken würde, was liegt daran, ich weine über alles.“

Über meine Aufforderung schrieb sie eine Woche später ihre Beschwerden folgendermaßen nieder:

„Die Gedankenjagd ist viel größer, verzweigter, und mein Wille ist gegen sie vollkommen machtlos. Sobald ich einen Entschluß gefaßt habe, bedauere ich sofort, nicht das Gegenteil gewählt zu haben. Unausgesetzt grübele ich über kleinliche Dinge nach, wie z. B., ob ich die Nadel in das oder in jenes Kissen einstecken soll, ob ich diesen oder jenen Fingerhut nehmen soll, ob ich mich legen oder ob ich stehen bleiben soll, usw. usw.

Wenn sich etwas rührt, erschrecke ich, unter die Leute zu gehen ist mir ein Grauen. Alles, auch das geringste, macht mir große Sorgen. Gestern kommt mir so vor, als wäre es vor 14 Tagen und wieder umgekehrt.

Ich bin den ganzen Tag hindurch aufgereggt, manchmal verfolgt mich das Grübeln auch noch im Schläfe. Ich fürchte schlafen zu gehen, wegen des Grauens, das mich morgen wieder erwartet. Ich fühle eine immerwährende Hast in mir. Das Gefühl der Freude kenne ich überhaupt nicht, und keine Hoffnung auf Besse-

rung dieses grausigen Zustandes ist in mir zu wecken, eines Zustandes, der keinen Vergleich mit irgendwelchen körperlichen Qualen zuläßt.“

Bei den Zwangsvorstellungen äußert sich die Störung des Ichbewußtseins als ungenügende Überzeugungskraft mit gesteigertem Begehren nach dem Überzeugtsein, und nebstdem finden wir bei ihnen eine zweite Äußerung des gestörten Ichbewußtseins: Störungen, die das Gefühl betreffen.

Ich schließe meine Ausführungen folgendermaßen:

Die Störungen des Ichbewußtseins, unseres innersten psychischen Prinzips, äußern sich durch verschiedene klinische Bilder; hierher zähle ich:

1. Störungen des Ichbewußtseins (im engeren Sinne des Wortes), bei denen sich Störungen der verschiedenen Äußerungen des Ichbewußtseins zeigen, wie ich sie oben aufgezählt habe (Janets Psychasthenie);

2. Zwangsvorstellungen (Obsessionen), die durch eine abgeschwächte Überzeugungskraft und affektive Störungen charakterisiert sind.

Diese beiden Bilder finden wir oft vereint vor: bei Störungen des Ichbewußtseins sehen wir oft Zwangsvorstellungen auftreten, bei Kranken, die an Obsessionen leiden, kommen auch andere Störungen des Ichbewußtseins vor.

3. Wahnideen und Halluzinationen, deren Hauptmerkmale die krankhaft starke Überzeugungskraft und affektive Störungen sind. (Die Halluzinationen sind durch weitere eigene Störung charakterisiert.)

Es handelt sich mir keineswegs darum, alle psychischen Anomalien, die den Störungen des Ichbewußtseins ihre Entstehung verdanken, aufzuzählen, sondern ich wollte nur auf die psychogenetische Verwandtschaft der Wahnideen, Halluzinationen und Zwangsvorstellungen hinweisen und ihre Genesis erklären.

---